

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Bändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

Freitag, Donnerstag und Samstag

Preis pro monatlich 50 Pfg. durch die Post

vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellcard

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz-

Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Erbenheim Heßloch, Iglstadt, Kloppenheim, Massenheim, Miedenbach, Nauröd, Nordenstadi, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildbachfen.)

und Köberstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulte in Bierstadt

Nr. 7.

Donnerstag, den 17. Januar 1918.

18. Jahrgang.

Rußland.

Der Krieg hat unseren Truppen reichlich Gelegenheiten gegeben, fremde Länder und Völker kennen zu lernen. Das geographische Interesse des Heeres und der Heimat ist durch den Aufenthalt des ersten in Feindesland außerordentlich reger geworden. Unsere Soldaten haben, abgesehen von dem vorübergehenden Aufenthalt in Österreich und der Befreiung eines der schwelgenden kleinen Städtchen vom Elend, deutscher Boden nicht betreten, deutsches Land mit ihrer Natur nicht übersehen, deutsches Wesen und deutsche Art aus eigener Anschauung nicht kennen lernen können. Wohl müssen in großen Mengen ihre Kriegesgefangenen in jahrelanger in Deutschland aufhalten; die unablässige Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit steht indessen dem Kennenlernen des deutschen Volkes und Landes im Wege. Bedingt ein großer Teil der russischen Kriegsgefangenen ist durch die ihm in Anerkennung seiner friedfertigen Gesinnung eingeräumte größere Bewegungsfreiheit bei seiner Beschäftigung in der deutschen Landwirtschaft und Industrie in die Lage gekommen, ein gutes Stück Deutschlands kennen zu lernen. Die deutschen Truppen dagegen haben weite Gebiete Russlands, des Baltikums, einen großen Teil Frankreichs und ein Stück Italiens besetzt und in langer Besetzungsdauer Gelegenheit gehabt, Land und Leute kennen zu lernen.

Rußland spielt infolge des großen Umfangs des besetzten Gebietes in dem Interesse unseres Heeres und seiner Heimatangehörigen eine große Rolle. Fast der größte Teil des Heeres ist, wenn auch nur vorübergehend, an der Ostfront gewesen. Für die Mehrzahl unseres Volkes war vor dem Kriege Rußland noch seiner Nachbarschaft ein unbekanntes Land. Wir lernten zwar in der Schule seine Grenzen, seine großen Städte, seine Ströme und Seen kennen, darüber hinaus kümmerte man sich wenig um das russische Reich. Von der Bodenbeschaffenheit, von den Bodenschätzen, von der Entwicklung seiner Landwirtschaft und Industrie, seines Bergbaues, seines Wald- und Forstwesens, der Nationalität seiner Bewohner wußte der Durchschnittsdeutsche herzlich wenig. Durch den Krieg ist das Interesse der Allgemeinheit lebendig geworden. Die Friedensverhandlungen, die Erörterungen über die Zukunft der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland, erhöhen dieses Interesse.

Rußland ist ein reiches Land. Wenn auch der Krieg und die Finanzwirtschaft das Land in Schrecken gebracht haben mag, so werden diese nur vorübergehender Bedeutung sein. Seine inneren Werte werden Rußland immer wieder als unerschöpflichen Reichtum herausheben.

Diese Werte sind seine Wälder, seine landwirtschaftliche Ertragsfähigkeit, sein Reichtum an Getreide und Vieh, seine Bodenschätze. Große Teile des russischen Reiches sind noch unerschlossen mit ungeheuren und unerschöpflichen Reichtümern. Die Reichsverwaltung sorgt für die Ausforschung, kein Acker der Bewertung des Holzbestandes. Keine Entfernung von Verkehrsstraßen verhindern die rationelle Bewirtschaftung der Millionenwerte, welche Rußlands Wälder darstellen. Gleichwohl darf nicht verkannnt werden, daß durch Gemeinden und Grundbesitzer bereits manches für die Bewirtschaftung und Verwertung der russischen Wälder geschehen ist.

An landwirtschaftlicher Ertragsfähigkeit nimmt Rußland eine der ersten Stellen in Europa ein. Die erste Stelle ein. Von der Ertragsleistung des russisch-japanischen Krieges und der ihm folgenden Revolution erhalten sich die russischen Finanzen in verhältnismäßig kurzer Zeit dank einiger ausgezeichneten Ernten, welche die Ertragsleistung seiner Getreideausfuhr außerordentlich günstig beeinflussten. Die Agrarreform des Jahres 1906 legte den Grundstein zur weiteren Steigerung der landwirtschaftlichen Bedeutung Rußlands. Es würde zu weit führen, das Wesen der Agrarreform hier zu schildern, erwähnt sei nur, daß sie die Gebundenheit des Bauern innerhalb seiner Gemeinde und Familie beseitigte und so mit der früher erfolgten Aushebung der Leibeigenschaft dem Bauernstand freie Entwicklung gewährleistete. In der hierdurch angebahnten Entwicklung wurde Rußland durch den Krieg aufgehalten, welchen die der Agrarreform feindlich gestimmten Bolschewisten mit ihren verabschiedeten französischen Freunden gesichert hatten.

Der Friede mit Deutschland wird hoffentlich Rußland recht bald in die Lage versetzen, die durch den Krieg unterbrochene Steigerung der Intensität seiner Landwirtschaft fortzusetzen. Der rege Warenaustausch zwischen Rußland und Deutschland, welcher vor dem Kriege die finanzielle Lage Rußlands so günstig beeinflusst hat, wird nach dem Kriege zum Nutzen beider Länder wieder einsetzen.

An Bodenschätzen müssen im europäischen Rußland die Petroleumquellen, im asiatischen die Erzkörper genannt werden. Gerade die letzteren haben bisher nur einen verhältnismäßig geringen Teil des russischen Reichtums an Mineralien erschlossen. Große Gebiete harren noch der Zangriffnahme.

So dürfte die wirtschaftliche Erschließung Rußlands nach dem Frieden. Eine Hauptaufgabe der Friedensarbeit wird dem Bau und der Pflege von Verkehrsstraßen gelten müssen. Die Russen werden nicht mehr den Rebannegeleisen der Franzosen zu Liebe ihre Verkehrsstraßen nach Aufmarschzielen gegen Deutschland, sondern zum Nutzen der landwirtschaftlichen Erzeugung des eigenen Landes einrichten. Der Beginn und Verlauf des Krieges wird ihnen gezeigt haben, daß Deutschland ein friedfertiges Land ist, das lediglich in der Verteidigung, nicht aber in einer aggressiven Politik seinen Weg gehen will. D. K.

Annäherung in Brest-Litowsk.

Eine deutsche Antwort an die Russen.

In Bezug auf die Selbstbestimmung der Grenzländer, um die sich im wesentlichen der Streit dreht, hat die deutsche Regierung eine schriftliche Antwort in die Russen gelangen lassen. Unter tiefgehendem Rechtsausführungen wird folgende rechtliche Sachlage ermittelt, und daraus werden dann herausgeschält folgende vier Punkte, über die versucht werden muß, Einigkeit zu erzielen:

Umfang des Territoriums, politische Voraussetzung für die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts, Übergangsregime und Form der Willensfindung.

Zu 1: Die Behauptung, das Selbstbestimmungsrecht liege Nationen und nicht auch Teilen von Nationen zu; entspricht nicht unserer Auffassung des Selbstbestimmungsrechts. Auch Teile von Nationen können Selbständigkeit und Absonderung rechtmäßig beschließen. Es ist hierbei keineswegs angenommen, daß die Absonderungsgrenze für die Abgrenzung dieser Teile nachgehend sein soll. Kurland, Litauen und Polen bilden, auch historisch angesehen, baltische Einheiten.

Deutschland und Österreich-Ungarn haben nicht die Absicht, sich die jetzt von ihnen besetzten Gebiete anzueignen. Sie beabsichtigen nicht, die fraglichen Gebiete zur Annahme dieser oder jener Staatsform zu nötigen, müssen aber sich und den Völkern der besetzten Gebiete für den Abschluß von Verträgen freie Hand behalten.

Zu 2: Was die Ausführungen hierzu betrifft, so gehen sie an dem grundlegenden Unterschied vorbei, auf dem die verbündeten Delegationen immer wieder hingewiesen haben.

Eine Zurückziehung der Heere ist, solange der Weltkrieg dauert, unmöglich, jedoch kann angestrebt werden, die Truppen, falls es die militärischen Umstände gestatten, auf diejenige Zahl zurückzuführen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der technischen Betriebe im Lande unbedingt nötig ist. Die Bildung einer nationalen Gendarmerie kann angestrebt werden.

Was die Rückkehr der Flüchtlinge und der während des Krieges Evakuierten betrifft, so wird wohlwollende Prüfung von Fall zu Fall zugesagt. Diese Frage kann, da sie nicht von ausschlaggebender politischer Bedeutung ist, einer besonderen Kommission überlassen werden.

Zu 3: Der russische Vorschlag ist in seinen Einzelheiten nicht klar genug und bedarf der weiteren Aufklärung. Es ist aber ohne weiteres zuzugeben, daß mit der fortschreitenden Annäherung des allgemeinen Friedens den gewählten Vertretern der Bevölkerung des Landes in immer steigendem Maße die Mitwirkung auch an den Verwaltungsaufgaben eingeäumt werden soll.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 16. Jan. Amtlich. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz: Bei und südlich von Lens war die Artillerietätigkeit gesteigert. In einzelnen Abschnitten Erkundungsgesuche; südlich von Ornes wurden Gänge gemacht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Nach mehrstündiger Feuerwirkung stießen französische Abteilungen nördlich von Babouviller vor und drangen vorübergehend in unsere vorderen Gräben ein.

Eigene Ausklärungsgruppen brachten in den oberen Bogefen Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Der Serbische Front. Die Serbische Front.

Italienische Front.

Italienische Front. Die Italiener haben ihre erfolglosen Angriffe nur südlich vom Monte Fontana Secca wiederholt; sie wurden abgewiesen.

In den Tiroler Abschnitten nördlich vom Montello verstärkte sich das englische Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Schonende Vorbereitung.

Die Propaganda unserer westlichen Gegner arbeitet im Hinblick auf die erwartete deutsche Offensive im Westen mit Nachdruck. Es will scheinen, als sei das Selbstvertrauen der Engländer und Franzosen diesmal weniger groß als sonst, und wie mit ihrem Selbstvertrauen, so geht es auch mit ihrem Mund. Sie halten es für nötig, die beiden Völker durch die offiziellen Nachrichtenagenturen „Havas“ und „Reuter“ vorsichtig darauf vorbereiten zu lassen, daß die Deutschen bei ihrem Angriff „möglichst wenige“ einige Kilometer Landes, ferner Gefänge und Gefangene gewinnen könnten. Offenbar haben die Bevölkerungen beider Länder eine solche schonende Vorbereitung dringend nötig, denn anders kann man sich vor allem den französischen Bericht auf alle Großsprecherie nicht recht erklären. Erhebternd aber ist für uns, daß Reuter, der jeden Quadratmeter englischen Geländegewinn während der Arras- und Flandernoffensive wie einen großen, entscheidenden Sieg in die Welt posaunte, jetzt schon im Voraus mit vollendeter englischer Heuchelei versichert, der Gewinn einiger Kilometer seitens der Deutschen würde wenig ins Gewicht fallen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Zur Sache gegen Caillaux.

Der frühere französische Ministerpräsident Caillaux ist infolge angeblicher Konspirationen zugunsten des Friedens verhaftet worden. Man will in Italien, in Florenz, in einem von ihm gemieteten Bank-Kassensack allerlei belastende Papiere gefunden haben. Einige Zeitungen behaupten, die italienische Polizei, die vergangenen Dienstag den Kassensack im Besitz eines Beamten der französischen Regierung öffnete, habe folgendes gefunden:

1. In Werten und Banknoten im Werte von einer Million (manche Blätter sprechen von zwei Millionen).
2. Außergewöhnliche wichtige diplomatische Dokumente, die sich auf die Politik sehr hoher französischer Persönlichkeiten beziehen. (Die „Berichte“ sagt, diese Persönlichkeiten hätten durch die Veröffentlichung der Dokumente kompromittiert werden können, was deren Beschlagnahme und die Verhaftung Caillaux vielleicht verständlich mache.)
3. Geheimdokumente, die auf die Negativ-Affäre und namentlich auf die persönlichen Verhandlungen Caillaux mit Kiderlen-Wächter Bezug haben. Das wichtigste Geheimdokument wird nach dem „Temps“ in den nächsten Tagen in der ausländischen Presse veröffentlicht werden.

Nach einer anderen Version soll im Florentiner Kassensack Caillaux gar nichts gefunden, sondern das belastende Dokument soll von der italienischen Regierung auf diplomatischem Wege nach Paris geschickt worden sein.

Neue Kriegszielklärung?

In diesen Tagen tritt wieder einmal in Paris eine Entente-Konferenz zusammen, und dieses Mal soll es mit der Kriegszielklärung ernst werden. Der römische Korrespondent der allerdings als Organ des kriegsfeindlichen ehemaligen Ministerpräsidenten Visconti im Verdacht der Deutschfreundschaft stehenden Zeitung „Stampa“ berichtet, der Hauptzweck der Pariser Konferenz sei die Abgabe einer ins Einzelne gehenden Erklärung über die Kriegsziele der Alliierten und der Abfassung eines gemeinsamen, die gesamten Forderungen enthaltenden Dokumentes. Die italienische Regierung habe einem derartigen Einheitsdokument zugestimmt. Auch „Giornale d'Italia“ bezeichnet ein derartiges Dokument als erwünscht und wahrscheinlich, hält es aber für nötig, darauf hinzuweisen, daß die Hauptpunkte des demokratischen Friedens dadurch keinerlei Veränderungen erfahren würden. An erster Stelle würden die Forderungen Frankreichs gegenüber Deutschland und Italiens gegenüber Österreich bestehen bleiben.

England sammelt Abfälle.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet die Londoner „Daily Mail“, also das Volksblatt des Zeitungskönigs und neuen Ministers Harmsworth Northcliffe, daß man in England, um Schiffsraum zu sparen, alles alte Eisen, alte Papier und alle Küchenabfälle sammelt und für Kriegszwecke verwenden will. Das Lebensmittelamt hat angeordnet, daß Butter und Margarine mit Paraffin be-

müßig werden sollen. Das englische Kriegsbrot, das binnen kurzem eingeführt werden soll, wird 10 Prozent Kartoffelmehl enthalten.

Kohlenmangel in Südfrankreich.

Der Eisenbahnverkehr in dem eisenbahnarmen Südfrankreich wird immer dünner, da England keine Kohlen liefert. Woher Blätter berichten, daß infolge Kohlenmangels eine weitere Anzahl von Personen zugen in Südwestfrankreich unterdrückt werden ferner werden die für den Verkehr mit Italien sehr wichtigen Schnellzüge Paris-Marseille nur noch dreimal wöchentlich verkehren.

Kohlennot sogar in Amerika!

Uncle Sam muß den Krieg allmählich empfindlich fühlen, was bei dem grauenhaften Wetter dieses Winters besonders empfindlich sein dürfte. Das Regierungs-Kriegshandelsamt verfügt ein strenges Embargo auf die Kohlenausfuhr, soweit sie nicht für Kriegszwecke notwendig ist, da dieses Jahr weniger Kohlen für die Ausfuhr zur Verfügung stehen als im Vorjahre. Infolgedessen fällt die Aufgabe, Frankreich und Italien mit Kohlen zu versorgen, jetzt gänzlich auf Englands Schultern.

Nach einer Meldung der Pariser „Chicago Tribune“ aus Washington vom 13. Januar beabsichtigt die amerikanische Regierung neuerdings, auch allen amerikanischen Industrien, die nicht für den Krieg arbeiten, angesichts des starken Kohlenmangels der Bevölkerung, bis auf weiteres die Kohlen vorzuenthalten.

So ist's recht. So fühlen die Herrschaften den Krieg wenigstens einigermassen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Laut einer römischen Meldung der Neuen Korrespondenz ist die Erzarin in Tobolsk geisteskrank geworden.

Vom U-Boottkrieg.

Ein englischer Zerstörer und 24 000 Tonnen.

Am 30. 12. hat eines unserer Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant J. S. Obermüller, vor Alexandria einen großen bewaffneten, durch Fischdampfer und Torpedobootszerstörer stark gesicherten, vollbesetzten Truppentransporter versenkt und darauf in fähigem Angriff den Zerstörer der Sicherung „S. 08“ durch Torpedotreffer vernichtet. Der Transporter hatte nach Beobachtung des U-Bootes anscheinend ausschließlich weiße Engländer an Bord.

Unter den übrigen von unseren U-Booten versenkten Schiffen, von denen die meisten für Italien bzw. die Engländer im Orient Ladung hatten, stand sich ein weiterer bewaffneter, von Zerstörern gesicherter Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen, sowie zwei mittelgroße Dampfer, die aus Geleitzügen herausgeschossen wurden.

Die Versenkung eines Truppentransportdampfers hat deshalb besonderen Wert, weil für die Beförderung von Truppen nur große und schnelle Dampfer mit besonderen Einrichtungen benötigt zu werden pflegen. Vom Untergang des Zerstörers „S. 08“ wußten wir bereits aus englischen Meldungen. Danach sollte die ganze Besatzung, bis auf zehn Mann, getötet worden sein. Nun erfahren wir den wahren Vorgang. Interessant ist übrigens auch in diesem Zusammenhang die englische Nachricht, daß die britische Admiralität wegen der zunehmenden U-Bootsgefahr einen Teil ihrer Transporte nach Mesopotamien und Palästina nicht mehr durch das Mittelmeer sendet, sondern westwärts über den Atlantischen, stillen und Indischen Ozean.

Politische Rundschau.

— Berlin, 16. Januar.

Das Herrenhaus und die Friedensfrage.

Rechtsstehende Mitglieder des Herrenhauses, an ihrer Spitze Graf v. Hartenbourg, brachten folgenden Antrag ein:

„Das Herrenhaus spricht die Zuversicht aus, daß die kaiserliche Staatsregierung auf einen Frieden hinarbeiten wird, bei dessen Abschluß die dem Deutschen Kaiser in Artikel 11 der Reichsverfassung vorbehaltenen Rechte voll gewahrt werden. Dieser Frieden muß den gebrachten Opfern, den Bedürfnissen militärischer Störung und den politischen und wirtschaftlichen Lebensinteressen des Vaterlandes gerecht werden.“

In einer dem Antrag beigegebenen Begründung heißt es:

„Der Präsident der Vereinigten Staaten hat die Frage aufgeworfen, in welchem Namen die deutschen Intermediäre in Brest-Litowsk Erklärungen abgeben, ob im Namen der Reichstagsmehrheit oder im Namen einer Minderpartei. Demgegenüber ist zu betonen, daß das ausschließliche Recht, Krieg zu führen und Frieden zu schließen, verfassungsgemäß dem Deutschen Kaiser zugeht. Dabei können lediglich deutsche Interessen maßgebend sein.“

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat die Frage aufgeworfen, in welchem Namen die deutschen Intermediäre in Brest-Litowsk Erklärungen abgeben, ob im Namen der Reichstagsmehrheit oder im Namen einer Minderpartei. Demgegenüber ist zu betonen, daß das ausschließliche Recht, Krieg zu führen und Frieden zu schließen, verfassungsgemäß dem Deutschen Kaiser zugeht. Dabei können lediglich deutsche Interessen maßgebend sein.“

Ein Mittelständler im Hauptauschuß. Nachdem die für Mittwoch erwartete Rede des Kanzlers im Hauptauschuß nicht erfolgt ist, rechnet man in Abgeordnetenkreisen damit, daß der Kanzler am Freitag Gelegenheit zu eingehenden Darlegungen nehmen wird, vorausgesetzt, daß bis dahin neue Tatsachen aus Brest-Litowsk vorliegen werden.

Ein Mittelständler im Hauptauschuß. Nachdem die für Mittwoch erwartete Rede des Kanzlers im Hauptauschuß nicht erfolgt ist, rechnet man in Abgeordnetenkreisen damit, daß der Kanzler am Freitag Gelegenheit zu eingehenden Darlegungen nehmen wird, vorausgesetzt, daß bis dahin neue Tatsachen aus Brest-Litowsk vorliegen werden.

Kriegsentscheidungen zu zahlen habe. Die Sozialdemokraten verweigerten jede Leistung für die Kirche. Als über die Vorlage abgestimmt werden sollte, verließen sie sämtlich, neun an der Zahl, den Sitzungssaal und machten so den Landtag beschlußunfähig.

Kein Remontenkauf 1918. Für 1918 wird das Kriegsministerium den Ankauf von jungen, dreijährigen Remonten wiederum ausfallen lassen.

Bizanzler v. Payer. Der Gesundheitszustand des Vizanzlers v. Payer hat sich, wie man hört, so weit gebessert, daß er voraussichtlich noch in diesem Monat seine Tätigkeit in Berlin wieder aufnehmen können.

Die unerhörte Behandlung der Gefangenen in Frankreich beschäftigte am Dienstag den Hauptauschuß des Reichstages. General Friedrich stellte fest, daß die Behandlung der Gefangenen in Frankreich schlechter sei als selbst in Rußland. Eine Besserung sei nur durch Vergeltung zu erreichen und Frankreich solle sich keinem Zweifel darüber hingeben, daß es, wenn es nicht in kürzester Frist zur Vernunft komme, den Schaden tragen wird. Deutschlands Geduld sei erschöpft. In Deutschland befinden sich 410 000 Franzosen, darunter 7000 Offiziere; in Frankreich sind 210- bis 220 000 deutsche Soldaten mit 3000 Offizieren. Das deutsche Volk dürfe überzeugt sein, daß seine Regierung mit allen Mitteln vorgehen werde, um das traurige Los seiner gefangenen Soldaten zu bessern.

Dänemark: Fette Kriegsgewinne.

Die im Frühjahr 1917 stattgefundene Veranlagung zur Einkommen- und Vermögenssteuer für das Jahr 1917/18, die auf den Angaben des Jahres 1916 beruht, ergibt eine Gesamteinnahme von 1846 Millionen Kronen, gegen 1264 Millionen Kronen im Jahre 1915, oder eine Steigerung um fast 50%. Von diesem Betrage entfallen 757 Millionen Kronen auf die Hauptstadt, 386 Millionen auf die Provinzhäute und 697 Millionen Kronen auf das Land. Gleichzeitig ist das Gesamtvermögen der Vermögenssteuerzahler im Jahre 1917 auf 7771 Millionen Kronen gegen 6002 Millionen Kronen im Jahre 1916 veranschlagt.

Einen entsprechenden Zuwachs wird das Jahr 1917 dem Lande kaum bringen, wenn auch ohne Zweifel eine nicht geringe Zunahme vorliegen wird. Im Steuerjahre 1914/15, dessen Voranschlag auf die Grundlage des letzten ganzen Friedensjahres 1913 aufgestellt war, betrug das Gesamtvermögen der Steuerzahler nur 5104 Millionen Kronen. — Das Vermögen der Steuerzahler ist also reichlich um 50% gestiegen. Die Verursachung der Kriegsgewinne fällt, und das kann man angesichts dessen verstehen, die ganze dänische Blätterpresse.

Holland: Holländisch-Guayana an Amerika verkauft.

Havas meldet aus New York, daß die Vereinigten Staaten Niederländisch-Guayana angekauft haben.

Wenn sich diese Nachricht bestätigt, dann haben damit die Vereinigten Staaten von Nordamerika zum ersten Male in Südamerika festen Fuß gefaßt.

Schweden: Parlaments-Öffnung.

Der schwedische Reichstag ist zusammengetreten. Staatsminister Eden teilte mit, der König habe der Grafen Hamilton zum Präsidenten und Odelberg zum Vizepräsidenten der Ersten Kammer wiederernannt, und den früheren Vizepräsidenten Persson (liberal) zum Präsidenten und Hermann Lindquist (Sozialdemokrat) zum Vizepräsidenten der Zweiten Kammer ernannt. — Die Kammern beschloßen, Glückwunschtelegramme an den Präsidenten des finnischen Landtages abzusenden.

Preußens Finanzen 1918.

Der Finanzminister „bringt den Etat selbst ein“.

— Berlin, 16. Januar.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch der neue Etat,

der Voranschlag für 1918,

durch den Finanzminister selbst „eingebracht“. Wir brauchen nicht zu erschrecken vor der Höhe der Kriegsschulden.

Die Kriegsschulden bleiben bei uns im Lande, während die bei unseren Gegnern aus dem Lande herausgehen. Wir werden auch diese Belastungsprobe bestehen. Zwischen dem Reichshaus und den Finanzministern der größeren Bundesstaaten hat eine Unterredung über die Finanzlage, über die

Erschließung neuer Steuerquellen

stattgefunden. Diese Unterredung hat das hoch erfreuliche Ergebnis gezeigt, daß wir, wenn auch große Opfer verlangen werden, doch letzten Endes sicher sein können, daß wir auch dieser Lasten Herr werden.

Die Verhältnisse im Reich liegen also gut. Aber auch die preussischen Staatsfinanzen haben im Laufe des Jahres außerordentlichen Schaden gelitten. Es war ganz selbstverständlich, daß sich in den ersten Kriegsjahren Fehlbeträge ergaben, und auch für 1917 wird sich noch ein Fehlbetrag von etwa hundert Millionen Mark ergeben. Aber die Fehlbeträge der Kriegsjahre von zusammen 517 Millionen Mark haben zum Teil durch die Steuerzuschlags erhöhungen abgedaut werden können und sind auf 317 Millionen Mark heruntergegangen. Allerdings haben wir in den Kriegsjahren unsere Reserven aufgebraucht, der Ausgleichsfonds ist geleert. Schließlich sind aber Reserven dazu da, einmal aufgebracht zu werden. (Sehr richtig!) Schwerer fällt ins Gewicht, daß wir nicht verkündete Ausgaben auf Anleihe nehmen mußten. Ferner müssen wir bedenken, daß wir nach streng kaufmännischen Grundsätzen in höchstem Umfange Abschreibungen hätten vornehmen müssen. Aber trotzdem können wir heute sagen, daß die Finanzen des Staates in den vier Kriegsjahren in viel geringerem Maße mitgenommen worden sind, als wir erwartet haben würden, wenn man uns 1914 gesagt hätte, daß der Krieg so lange dauern würde. Als ordentliche Hausväter müssen wir selbstverständlich dafür sorgen, daß auch das noch vorhandene Defizit von 317 Millionen Mark ausgeglichen wird. Vor allem müssen wir aber danach streben, daß

in Zukunft keine neuen Fehlbeträge

zu ergeben. Das wird nicht leicht sein angesichts der ständig wachsenden Ausgaben. 70 Millionen Mark betra-

gen derjenige Teil der Entschädigung in Ostpreußen, der nicht vom Reich erstattet wird. Die Fortverwaltung ist noch ein schlafendes Dornröschen und wird erst im kommenden Jahr ihre volle Blüte entfalten. Dagegen hat die Bergverwaltung 1916 ihr bestes Jahr. Wenn wir den Haushalt für 1918 nicht hundert Millionen Mark entnommen hätten, um die rückwärtigen Defizite auszugleichen, so würde dieser Etat in Einnahmen und Ausgaben ungefähr balanciert haben, ein Vorgang, der sich 1917 und 1918 wiederholen wird. Die Eisenbahnverwaltung hatte 1916 in den Einnahmen erstmalig eine Viertelmilliarde überschritten. Die Verkehrsteigerung sowohl beim Güter- wie beim Personenverkehr war ungeheuerlich. Das Jahr 1918 bedeutet für die Eisenbahnverwaltung den Höhepunkt der Kriegsjahre. Von da ab aber geht es rasend bergab. Die erhöhten Ausgaben gehen sich in einer Weise geltend, die durch höhere Einnahmen nicht mehr ausgeglichen werden kann. Für das Jahr 1917 plant die Eisenbahnverwaltung mit einem Fehlbetrag von 250 Millionen Mark rechnen zu müssen. (Hört, hört!) Allerdings würde es möglich sein, diesen Fehlbetrag wenigstens teilweise durch die Überschüsse der Bergverwaltung auszugleichen, die die künftigen Erwartungen übertreffen. Diese hohen Einnahmen legen die Erhöhung nahe, ob wir mit der Kohlenpreiserhöhung, zu der sich die Regierung nur nach schwersten Bedenken entschlossen hat, dem Budget und dem Gewerbestand doch nicht zu viel zumutet haben. (Hört, hört!)

Jetzt gehen durch die Kriegskosten 3,5 Milliarden aus der preussischen Bevölkerung an das Reich. Diese 3,5 Milliarden fehlen natürlich für die Veranlagung der Vermögens- und Einkommensteuer. Es macht sich notwendig, die Eisenbahntarife zu erhöhen und zwar um 10 Prozent bei den Personentarifen, um 15 Prozent bei den Gütertarifen und um 10 Prozent bei den Militärtarifen. In den nächsten Tagen wird ein Gesetzentwurf darüber dem Hause zugehen. Die Tarifserhöhung wird insgesamt 189 Millionen Mark bringen. Aber auch hiernach wird

die Eisenbahnverwaltung nicht imstande sein, ihren vollen Anteil aus dem Staatshaushalt zuzuführen. 159 Millionen werden daran noch fehlen. Das Jahr 1918 wird Ausgaben bringen, die nicht im Etat vorgesehen sind, u. a. für Erhöhung der Beamtenzulagen. Jede kleinste Verteuerung des Materials, jede Lohnerhöhung kann das ganze Bild des Etats über den Haufen werfen. Die neuen Tarifserhöhungen werden ausdrücklich als vorübergehende Kriegszuschläge bezeichnet, wir hoffen, daß sie nach dem Kriege beseitigt werden können, aber wir müssen uns die Freiheit vorbehalten, die Wirkung auf den Verkehr und auf die Staatsfinanzen zu prüfen.

Das Gesetz von 1917 über die Erhöhung der Steuerzuschläge sah vor, daß wenn der Krieg am 1. April 1918 noch dauert zum dritten Mal die erhöhten Zuschläge erhoben werden sollten. Sollte auch der Krieg bis dahin zu Ende sein, so muß doch durch ein neues Gesetz, wenn nicht etwa die organisatorische Neuordnung des ganzen Steuerwesens inzwischen durchgeführt sein sollte, für die Welterhebung dieser erhöhten Zuschläge Vorkehrung getroffen werden, die wir nicht entbehren können.

Der Etat für 1918 ist mit 6 1/2 Milliarden um 1,9 Milliarden höher als der laufende Etat. Diese enorme Erhöhung ist auf die allgemeine Steigerung der Ausgaben, aber auch auf eine staatsschädliche Verringerung zurückzuführen, die Beamtenzulagen sind eingearbeitet, auch der Beitrag für den Staatseinkommen für Volksernährung usw. Die Schatzanweisungen sind nicht schwappende, sondern dauernde Schulden und ihre Tilgung war deshalb in den Etat aufzunehmen. Dieser gewaltige Etat macht es aber auch klar, welches positive Interesse der Staat an dem Verständnis, an der Zuverlässigkeit und Integrität seiner Beamten hat. Bei der Verabschiedung der sozialen Beihilfen durch den Krieg können wir als Beamte nicht bloß das behalten, was uns Industrie, Handel und Gewerbe übrig lassen. (Sehr richtig!) Wir brauchen tüchtige Beamte, und die Vorbedingung dazu ist eine Besoldungsregelung. Einstweilen haben wir wenigstens für die durch den Krieg besonders schwer betroffenen Diätäre tun wollen. (Beifall!) Es sind für sie, abgesehen von der Eisenbahnverteilung, 11 780 Stellen neu geschaffen worden.

Neue Ausgaben entstehen uns in der Bevölkerungspolitik und in der Wohnungsfürsorge, in der wir den Gemeinden finanziell beistimmen müssen. Wir müssen dafür sorgen, daß anstelle der bleichen Großstadtkinder ein starkes und gesundes Geschlecht heranwächst. (Beifall.) Es kann leider nicht bestritten werden, daß infolge des Krieges die allgemeine Moral gesunken ist, damit auch die Steuermoral. Trotzdem hoffen wir, über alle Schwierigkeiten hinwegzukommen. (Beifall.)

Das Haus nahm diese Rede beifällig auf und wandte sich dann der zweiten Beratung des Gesetzesentwurfs über die

Bereinschaffung der Verwaltung

zu. Nach kurzer Aussprache wurde das Gesetz in 2. und 3. (letzte) Lesung angenommen.

Ebenfalls durch Annahme erledigt wurde der Antrag des Gemeindeforschusses über die Heranziehung der Frauen in kommunalen Deputationen.

Am Sonnabend beginnt die 1. Lesung des Haushaltsetats.

Herrenhaus.

Präsident Graf v. Arnim-Bohlenburg eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr.

Eingegangen ist ein Antrag Graf v. Böttcher betreffend den Friedensschluß.

Das neueingetretene Mitglied Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Adam Stegwald, wird vereidigt.

Oberbürgermeister Dr. Lehter-Düsseldorf berichtet über den vom Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetzentwurf betreffend Änderung der Firma und Erhöhung des Grundkapitals der Seehandlung (Staatsbank).

Der Gesetzentwurf wird angenommen.

Der zunächst im Herrenhaus eingebrachte Gesetzentwurf wegen Änderung des Gesetzes über Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums in Westpreußen und Posen (Aushebung der Enteignungsbestimmung) geht an einen zweigliedrigen Ausschuss.

Oberbürgermeister Dr. Lehter-Düsseldorf berichtet namens des Finanzausschusses über die Etatsrechnungen und die Rechnungen der Zentralgenossenschaftskasse für 1913-1914 und 1915. Sie werden genehmigt, ebenso die Mariaberordnung für Oberländer. ... Berordnung

betreffend die Forderung der Amtsgerichtsbezirke Dinslaken, Oberhausen und Duisburg-Ruhrort nach dem Bericht des Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff-Dortmund weiter die Verordnung über die Verlängerung der Amtsdauer der Handelskammermitglieder und endlich die Verordnung über die Amtsdauerverlängerung der Beisitzer des Oberrappachts-Schiedsgerichts und des Knappschafts-Schiedsgerichts in Breslau.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.
Donnerstag, 9 Uhr: Protokollverhandlungen mit Bittschreibern.
Schluß: 3/4 Uhr.

Die neue Artillerieschlacht in Italien.

Eingeleitet von der Schlacht.

Aus dem österreichischen Kriegesquartier wird gemeldet: Während an der Tiroler West- und Südfront normales Artilleriefeuer herrschte, stand der ganze Frontabschnitt zwischen Brenta bis einschließlich des Monte Vertica bereits seit dem 13. Januar abends unter heftigem feindlichen Artillerie- und Minenwerferfeuer. Zeitweise schwoll dieses auch zum Trommelfeuer an. Am 14. früh wurde ein schwächerer feindlicher Angriff westlich des Monte Alolone abgewiesen. Die mit feindlichen Massen dicht gefüllten Gräben, welche die Angriffsabsicht des Gegners verraten, wurden unter unser Vernichtungsfeuer genommen. Noch am Vormittag aber steigerte sich das feindliche Feuer zu größter Heftigkeit. Auf der ganzen Front zwischen Brenta und Monte Vertica ging der Feind in Massen zum Angriff vor. Wenn es ihm auch zuerst gelang, an einigen Stellen in unsere Linie einzudringen, so vermochte er seinen geringen Erfolg dennoch nicht zu behaupten. Auch vom Monte Grappa gegen Norden vordringende italienische Kolonnen brachen bereits in dem überwältigenden Abwehrfeuer unserer Batterien vor unseren Hindernissen zusammen.

Auch an der Piave war die Artillerietätigkeit sehr lebhaft. Ein nach kräftiger Feuertorbereitung am Brückenkopf bei Bressanin angesezierter feindlicher Angriff kam nicht zur Entwicklung.

Scherz und Ernst.

17. Die Seehundsjagd wird jetzt an der deutschen Küste eifriger betrieben, allein schon, um Tran und Felle zu erzielen, welche letztere bedeutend im Preise gestiegen sind. An unserer Küste kommen Seehunde lange nicht so zahlreich vor wie an der niederländischen, wo einige friesländische Seehundsjäger im vergangenen Jahre 331 erlegt haben. Sonst war nach lebenden Seehunden nur Nachfrage für Menagerien und zoologische Gärten, aber trotzdem blieb in gegenwärtiger Zeit kein Bedarf, können so heute sowohl als tote Seehunde schlandweg an den Mann gebracht werden.

18. Jüderertrag. Das Landwirtschaftsamt der Vereinigten Staaten hat Versuche angestellt, Jüder aus Reis und Sorgho herzustellen, und hat gefunden, daß man von einem acre Reis eine größere Gewichtsmenge Jüder erhält, als von einem acre Weizen; da der Reisbau viel weniger Aufmerksamkeit und Mühe erfordert, als der der Jüderernte, so kann die Entdeckung als sehr bedeutsam angesehen werden. Reis und auch viel Sorgho werden in allen Teilen Süd-Europas und im nahen Osten angebaut, besonders in Griechenland, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Syrien, Ägypten, Arabien und Persien. Der Anbau beider Arten ist so leicht und billig, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der nahe Osten in Zukunft die Hauptquelle der Jüdererzeugung werden wird.

19. Der Streit um die besten Sohlen. In der „Neuen Zeit“ schreibt H. Krätzig: „Auch Stiefelsohlen aus Textillöse gibt es, so hart und preiswert, daß wir wünschen: Zum Teufel mit den unzweckmäßigsten aller Kriegssohlen, den Holzsohlen! Eine unzweckmäßigere, gefährlichere Sohle wie die Holzsohle konnte wirklich nicht erfunden werden. Es scheint fast so, als habe man eine Preisbewerbung ausgeschrieben für die Hervorbringung einer Stiefelsohle, mit der es gelingt, recht viele Knochenbrüche herbeizuführen. Die schärfste Kunstweberei von Clavier A.-G. in Wörf in allein auf eine Jahresproduktion von 26 Millionen Stiefelsohlen aus ausgezeichnet imprägniertem Textillösegeflecht eingerichtet. Das Verkaufsmonopol aller Arten Kriegersohlen hat die Kriegssohlen-gesellschaft. Die aber hat sich besonders tapfer auf den Vertrieb von Holzsohlen und nutzt die Produktion der Textillöseohlen nicht aus. Dabei sind die Sohlen sehr billig. Ein Paar Sohlen für Männerstiefel kostet 2,50 M.“ — Man wird abwarten haben, was die Kriegssohlen-gesellschaft darauf zu erwidern haben wird. So ganz ins Blaue hinein wird sie die Wörfener Textillöseohle doch nicht ablehnen.

20. England hat die in Venezuela im nördlichen Südamerika gelegenen Guayana-Oestfelder, die zwischen 6000 000 und 7000 000 Acres groß sind, erworben. Das Gebiet liegt an der Küste verhältnismäßig nahe am Panama-Kanal.

Aus aller Welt.

Der kaiserliche Gesandte treibt in letzter Zeit auch auf Bahnen in Bestallen sein Unwesen. Kurz nach den Feiertagen wurde am Bahnhof Lüdinghausen eine Frau von einem Manne in feldgrauer Uniform angehalten unter dem Vorwande, daß er beauftragt sei, das Reisegepäck auf Lebensmittel zu durchsuchen. Die Frau, durch das energische Auftreten des Mannes eingeschüchtert, gab der Aufforderung nach, worauf der angebliche Revisor die vorgefundenen Lebensmittel, u. a. Butter und Eier an sich nahm und damit verschwand. Da dieses „System“ der Spitzbudelei um sich greift, verlange man stets die Aufweisepapiere und lese sie sich genau an.

Die Weinpreise sind im Sinken begriffen. Besonders die Rotweine weisen einen Preisrückgang auf. Wie am Rhein verlautet, sind alle Militärlieferungen gekürzt worden mit der Begründung, daß der Weinbedarf jetzt aus Rumänien gedeckt würde. Demgemäß werden die Militärtruppen auch im Jahre 1900 keinen Wein erhalten.

Ein großzügiger Erbsenhanthändler ist schon hereingefallen. Kürzlich wurden auf dem Bahnhof in Bielefeld 38 Zentner Erbsen beschlagnahmt. Wie sich nun herausstellte, waren in der fraglichen Nacht noch mehrere Fuhrwerke aus verschiedenen Gemeinden des Kreises Lippestadt unterwegs, die ebenfalls Erbsen am Bahnhof dem Schmuggler zur Verladung abliefern wollten. Der Beamte hatte nur die beiden ersten Fuhrwerke mit 38 Zentnern abgefaßt. Hieraus wurden anschließend die nachfolgenden Fuhrwerke, die noch 160 Zentner geladen hatten, gewarnt und sind umgekehrt. Die Erbsen sollen zu 250 M. pro Zentner aufgekauft sein. Das Schlimmste aber ist, daß die Zahlung des Preises erst bei der Verladung erfolgen sollte. So haben die betreffenden Landwirte, die ein brillantes Geschäft machen wollten, selbst den Schaden, während der Schmuggler sich gesichert hatte. — Wenn angesehene solcher Preise noch jemand ein Wort der Entschuldig und Verteidigung der Großindustrie (die allein solche Preise zahlen kann) hat, dann ist das wirklich nicht zu verstehen.

Industrie und Höchstpreise. Auf einem Dorf am Ende der Straße sollten die Arbeiter Speck erhalten. Der Speck war jedoch auf dem Wege des Schlechthandels erworben und die Arbeiter sollten für das Pfund 13,75 M. bezahlen. Sie nahmen zwar den Speck an, sagten bis zu 8 Pfund, erklärten aber, als es um Bezahlen ging: „Der Höchstpreis beträgt 2,60 Mark, die Uebertretung ist strafbar. Wir wollen uns nicht strafbar machen.“ Und sie legten in der Tat für jedes Pfund nur 2,60 M. auf den Tisch des Hauses. Den Mehrbetrag kann die Betriebsverwaltung nicht in Abzug bringen, denn dann würde sie sich strafbar machen. — Wir glauben nicht, daß die Arbeiter dieses schändliche Verfahren allgemein beibehalten werden; denn sie alle haben doch Speck sehr gerne, auch wenn sie den Höchstpreis bedeutend überschreiten müssen.

Tänze zur Freizeit. Aus der Pfalz schreibt man: Es wehen sich die Klagen über die Tanzbelustigungen auf den Dörfern. Besonders in den Grenzdistrikten der Bezirksämter Homburg und Kusel ist regelmäßig Tanzmusik und das Merkwürdigste, erlaubte Belustigung. Will sich der ernste Teil der Bevölkerung wehren, dann heißt es: „Wir zahlen aus rote Kreuz, wir haben Erlaubnis.“ Diese „Wir“ sind die grüne Jugend, die jetzt Herr ist in vielen Dörfern. Der Tanz wähet oft die ganze Nacht hindurch, jedenfalls ohne „Erlaubnis“, aber die Ortspolizei wagt nichts zu hören. Daß die Weiteren über diese faszinierenden Zustände erbittert sind, ist zu verstehen.

48 Stunden am Rast im Wasser. Am Sonntag sind zwei Emdener Fischdampfer während eines heftigen Schneesturmes auf Felsen aufgelaufen und verloren gegangen. Ein Teil der Besatzung konnte sich in die Raster retten, wo sie bei der winterlichen Kälte fast 48 Stunden unter unsäglichen Bedingungen aushielten; die Geretteten waren vollständig erschöpft und starr vor Kälte. Acht Mann wurden von einem Dampfer aufgenommen und nach Emden gebracht. Zwei von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden, ein dritter starb bald nach der Aufnahme an Bord.

Letzte Nachrichten.

Feuertorwälle in Spanien.

Aus Spanien werden Feuertorwälle gemeldet, die an einigen Punkten eine beunruhigende Bedeutung genommen haben.

In Barcelona wurden über 30 Frauen beim Einsturz der Treppe der Präfectur, die sie besetzt hatten, verwundet.

In Santander fanden Zusammenstöße zwischen Frauen und der Polizei statt.

In Malaga warfen über 1000 Frauen mit Steinen gegen die Bürgerhäuser; die südlichen Büros wurden beschädigt. Die Kaffeehäuser und Klubs wurden durch Gendarmen geräumt.

Die Blätter brühen die Zuvorsicht aus, daß die Regierung die äußersten Anstrengungen machen werde, um der Lage Herr zu werden.

Eine komische Geschichte.

Das „Dokument“, aus dem man Caillaux einen Strich zu drehen sucht, soll ein Brief Caillaux an den deutschen Gesandten in Argentinien, Grafen Lutzburg, sein, worüber es heißt: „Deutsche Zeitungen hätten von Caillaux zu liebenswürdigem Notiz genommen. Darauf hat Caillaux angeblich an Lutzburg berichtet, er möge dafür sorgen, daß man in Deutschland weniger nachsichtig von ihm rede, ja, man möge ihn sogar angreifen, denn ein zu großes Entgegenkommen der Deutschen würde seine Mission (nach Südamerika zu Beginn des Krieges) in Frankreich beeinträchtigen, die er als eine sehr delikate bezeichnete. Na, dann wird man ihn ja wohl nicht wegen Hochverrats ins Zuchthaus schleppen können.“

Kolales und Provinzielles.

Gemeindevertreterschaft. Wir möchten es nicht unterlassen, der heute Abend stattfindenden Gemeindevertreterschaft noch einige Winke und Anregungen in den Tisch zu legen. Wie sieht es mit der Kohlenversorgung aus? Vergißt man nicht das Streben durch den Reichskommissar höhere Zuteilung zu erhalten, denn solange die Gemeinde nichts erhält, nützt eine Organisation zur Verteilung des Vorhandenen und wenn sie noch so gut durchgeführt würde nichts. Und weiter wie sieht es mit Holz. In Wiesbaden wurden jetzt schon zusammen 8 Btr. auf die Haushaltung ausgegeben. Hat denn Biersdorf nicht genügend Wald? Kosten dürfen natürlich, wo es sich um solche Fragen handelt, nicht geachtet werden.

Der gestrige Sturm mit Regen hat mel raschen Schaden angerichtet u. a. die vor dem Will'schen Hause in der Klappenheimerstr. stehende Telegraphenstange umgerissen. Diese hat im Falle des Seilbergers Haus am Dache beschädigt. Die hies. Feuerwehr brachte die Stange unter großer Müheaufwendung wieder auf ihren Platz.

Wegen Beleidigung des Bürgermeisters von

Dohheim hatte sich der Lehrer R. von dort vor Gericht zu verantworten. Es wurde eine Einigung erzielt indem R. die Beleidigung zurücknahm und 100 M. für wohlthätige Zwecke zahlte.

Hunde an die Front! Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ständiges Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist dadurch das Leben erhalten worden. Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche ihre Tiere nicht dem Vaterland leihen! Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Mirebal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus denselben, die mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden im Erlebungsfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Daher ergeht nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Anmeldungen sind zu richten! an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W., Raststraße 152.

Freilicht.

„Da sehen sie,“ sagte er, „ich bin Invalide, kann

also nicht spielen. Ach, und ich habe eine Arie im Kopf, eine himmlische Arie, sage ich Ihnen, für mein Leben gern hätte ich sie den Herrschaften vorgespielt, und nun dieser Unfall mit der Hand.“

„Wo haben Sie sich denn die Verletzung zugezogen, doch nicht beim Komponieren?“ scherzte Redwig.

„Pure Unvorsichtigkeit. Vorgestern war, wie Sie vielleicht wissen, ein großes Konzert. Ich hatte mich etwas verspätet und, um ja den Anfang nicht zu versäumen, eilte ich, was ich konnte. Da passierte mir's, daß ich, als ich meine Wohnung verließ, die Türe zu rasch zuschlug, ich zwangte mir die Hand ein, und die Folge davon war ein verletzter Finger.“

„Ah! Man beginnt!“

Rauschend wogten die Klänge einer bisfischen Rhapsodie ineinander, bald in perlenden Adenzen jugendlichen Hebermut verräthend, bald in gebrochenen Akkorden sich zu einem ernsten Gedanken auflösend. Don Beta konnte sich nicht enthalten, nebst dem, daß er mit seinen kurzen Fäßen unermüdlich den Takt mißklopfte, auch hier und da einen bewundernden Ausruf einzuschleusen, was einen weniger routinierten Spieler, als Dolores es war, zum mindesten nervös gemacht hätte. Als der letzte Ton verklungen, wandte er sich mit strahlendem Gesicht an Redwig.

„Nun, was sagen Sie?“ fragte er, sich dabei so vergründ die Hände schlagend, als hätte er seinen eigenen Erfolg zu beklagen.

„Großartig ohne Zweifel,“ bestätigte der Gefragte, „und dennoch vermisse ich in dem Spiel der Sennora etwas.“

Don Beta's Gesicht zog sich etwas in die Länge.

„Nun, und das wäre?“

„Die Wärme des Ausdrucks fehlt.“

„Was? Wärme? Sachte der Komponist gereizt. „Was wollen Sie denn noch? Hat die Sennora nicht eine Leidenschaft in das Spiel gelegt, die geradezu dämonisch wirkt?“

„Ich spreche von Wärme, nicht von Leidenschaft,“ beharrte Redwig eigenständig.

Don Beta zuckte verächtlich die Achseln zum Zeichen, daß ihm die Ansicht des Raters in jeder Hinsicht ungreiflich sei.

„Donna Dolores' Vortragweise gilt in den Augen kompetenter Persönlichkeiten als musterhaft,“ sagte er pikiert, „und ich würde gegen etwaigen Fehler gewiß nicht blind sein, trotzdem sie meine Schülerin und sogar meine beste Schülerin ist.“

Damit lehrte er dem Erstaunten den Rücken und verschwand in dem Kreise, der sich um die Künstlerin gebildet hatte, indes Redwig ihm verblüfft mit den Augen folgte und vor sich hinstarrte: „Don Beta's Schülerin, ich begreife ich auch seine übertriebene Bewunderung, ja, ich begreife ich.“

Im Grunde genommen fühlte Redwig sich bereits ermüdet. Die Schwallen von Blumen und Parfüm durchzogene Luft, das Knistern der seidenen Gewänder, das ununterbrochene Lachen und Plaudern der Damen, das Schmeicheln und Hofieren der Herren, an dem er notgedrungen teilnehmen mußte, begann allmählich einen lästigen Druck auf seine Nerven auszuüben, und er sehnte sich nach der Einsamkeit seines Stübchens, wo er seinen schmerzenden Kopf hätte ausruhen können. Vorläufig dachte noch niemand an das Fortgehen, trotzdem Mitternacht längst vorüber war, und Redwig blieb nichts anderes übrig, als auszuharren. Um nicht den Anschein zu erwecken, als langweile er sich oder ziehe sich gefiltsentlich zurück, trat er an das Klavier und blätterte aufmerklich in den verstreut umher liegenden Notenheften. Seine Gedanken aber waren weit entfernt davon und er fuhr dabei erschrocken zusammen, als sich plötzlich von rückwärts eine Hand auf seine Schulter legte.

„O, bitte, nicht erschrecken,“ entschuldigte Oberst Sanchez mit liebenswürdigem Lächeln. „Ich wollte nur mal nach Ihnen sehen, ob Sie sich nicht allzu leicht amüsieren. Sie haben sich zur Musik geflüchtet, wie ich bemerkte, da dürfen wir wohl auf einen musikalischen Beitrag von Ihrer Seite rechnen.“

„Ersparen Sie mir die Schande und Ihnen die Enttäuschung,“ bat Redwig. „Ich bin ein elender Stümper und mein ganzes Können besteht in ein paar deutschen Liedern, zu denen ich mich selbst begleite.“

Wir sind auch mit dem zufrieden. Sie erlauben, daß ich die Gesellschaft auf den bevorstehenden Genus aufmerklich mache?“

Redwig wollte noch eine Einwendung machen, doch schloß er sich dem Hausherrn, der ihn, den Fremden, so gütig aufgenommen, gewissermaßen verpflichtet und gab daher nach. Heimlich dachte er an Don Beta's beleidigten Künstlerstolz und er war überzeugt, daß dessen Urteil über seinen Gesang ein niederschmetterndes sein würde. Nichtsdestoweniger trat er scheinbar ruhig an den Flügel, präbidierte eine Weile, als besäße er sich erst einer geeigneten Melodie, und setzte dann voll und sicher das herrliche Mendelssohn'sche Lied ein: Auf Klügeln des Gesanges.

Einmal hatte er auf einem Punkt dem Klavier

gegenüber, und während er sang, vortrugen sich seine Lippen wie eine Blüte, welche er auf Pfählen des Gesanges auf sich forttragen wollte, deutlich vor sich. Wie eine Blüte, die sich über ihn gelassen. Die musikalische Sprache, die er sprach, war eine Sprache der Leidenschaft. Sie hielten ihn in ihren geheimnisvollen Banden und ließen ihn alles um ihn herum vergessen. Er wusste nichts davon, daß unter dem Einfluß des Herzens, das vom Kronleuchter auf ihn herabsah, sein Gesicht sich gar vortheilhaft von dem roten, leuchtenden Fensterhimmel abhob, und er sah den Blick nicht, der aus Donna Ines mandelförmigen Augen zu ihm herüberlag. Sein ganzes Sein lag in dem Lied — Heras Lieblingslied!

Erst als er die Hände von den Tasten hob, schien er sich seiner wirklichen Umgebung bewußt zu werden. Er stand auf, streichelte sich das Haar aus der Stirn und atmete tief auf. Im Inneren erschöpfte, wie jemand, dessen Seele eine weite Fahrt angetreten, um plötzlich im Auge zur Gegenwart zurückzuführen. Das Rächeln, mit dem er für den reichlich spendenden Beifall dankte, glich dem eines aus seligen Traum Erwachens.

Don Beta vermied es, Redwitz in die Nähe zu kommen. Er wollte nicht, daß er ihn sehen sollte, und er konnte nicht im stillen ärgern, daß er sich über den Dilettanten, der mit einer „Wärme“ nicht behalten hatte.

Don Bazarro, der Literat, trat an Redwitz heran und küßte ihm die Hand.

Sie haben eine schöne Stimme, sagte er, und sprechen vorzüglich aus. Ich besaße mich nämlich mit dem Studium der deutschen Sprache, sagte er verächtlich hin zu, und ich bin darin schon ziemlich weit gekommen. Ihren Liebertum zum Beispiel habe ich beinahe wörtlich verstanden, nur bis zum Sprechen habe ich's noch nicht gebracht.

Redwitz erwiderte, daß in der Konversation zu unterweisen, was der andere mit Freuden annahm. Sein Eifer war so groß, daß er den Maler allmählich in eine stille Ecke zog, wo sie, wie er behauptete, ganz ungestört waren und nach dem Willen der beiden sich nicht abgeben mußte. Er unterwarf sich dem, was er an deutschen Vorträgen wollte, auszukommen und in eine inhaltlich tiefen Zusammenstellung zu bringen. Redwitz mußte seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um bei den größten Worten, die ihm der andere vorbrachte, nicht bestürzt zu werden.

Ein Loskommen war aber bei diesem lehrerhaften Menschen nicht zu denken. Den ganzen Rest der Nacht hielt er ihn fest, und als die Gesellschaft endlich aufrückte, behauptete er nur, daß ihre angenehme Konversation so wichtig sei, daß sie nicht unterbrochen werden dürfe.

Nach einer langwierigen und unverständlichen Verabredung, wie die bei großen Gesellschaften immer der Fall ist, verließ Redwitz Oberst Bazarro's Haus.

Der Abend schloß sich an, und er, auch er, in die kleine Ecke eintrat, in der seine Wohnung lag. Ermüdet und abgelehnt freute Redwitz sich auf seinem Lager aus, augenblicklich kannte er nur einen Wunsch — den, zu schlafen.

Die Bendelbrücke, welche über dem Sofa hing, schloß neu, als Redwitz endlich die Augen öffnete, sah in den Rissen aufstrichte und nach dem Fenster blickte, durch welches das goldene Sonnenlicht frohlich hereinkam. Ihm war herbersehnend munter. Das reichliche Feuer, sowie der ungewohnte Geruch des Champagners, dem er, dem Beispiel der andern folgend, reichlich zugesprochen hatte, eine höchst unangenehme Wirkung auf seinen Körper so wohl wie auch seinen Geist ausübte und ihm selbst die paar Stunden, in denen er geschlafen, mehr zur Qual als zur Erholung gemacht. Die störrischen, feindseligen Gesichter der Damen hatten vor seinem verwirrten Gehirn einen fälschlichen Reigen aufgeführt, allen vordran die hochmütige Donna Sofores, die sich höflich über ihn neigte, eine Zuminut, aber welche sie, hätte sie davon eine Ahnung gehabt, gewiß empor gewesen wäre, und Don Beta sowie der Literat hatten ihn mit greulichen Gemäßen verfolgt; der letztere hauptsächlich dadurch, daß er in einem fort häßlichlich den Mund aufriß, um das deutsche „h“, dessen Aussprache ihm so große Schwierigkeiten verursachte, kunstgerecht herauszuschmeitern.

Redwitz schloß den schmerzenden Kopf in die Hände, schloß ein paar Mal tief auf und entließ sich schließlich, aufzustehen. Sein erster Schritt galt dem Fenster, das er mit wahrer Begeisterung aufriß, um den herrlichen Anblick des spanischen Gartens, der, wie seine lebende Stimmung ihm vorstiege, wollend das Zimmer erfüllte und seinem singenden Kopf süßesten Reize bereitete. Er schloß das Fenster. Dann trat er vor den Spiegel und betrachtete sein bleiches Gesicht. „Run, der gestrige Abend in der Welt, ich gut bekommen“, murmelte er, gleichsam sich selbst beruhigend. „Doch ein ganz miserabler Kerl.“ Das Bild des Schwärmers und des blassen Champagner, es ist eine wahre Schande, so schwachmütig zu sein. Die andern sind gewiß heute frisch und munter, während du ausbleichst, als ob du müde wärest. Nun, dann verurteilt worden wirst. Schäm dich, Max Redwitz, und mache aus anderen, was du kannst.“

Erst dieser wohlgeleiteten, so sehr erregten Rede befiel sein Gesicht das häßliche, den ungewohnten Charakter, der sich auch nicht veränderte, nachdem er seine Lust zum Wasser genommen und in dem kleinen Bassin, so gut es eben ging, begierig untergetaucht war. Ein regelrechter Regenhammer ließ sich nicht so schnell abschütteln, und Redwitz mußte sich gefallen, daß es mit dem Arbeiten heute auf jeden Fall vorbei und das einzige Vernünftige, was er tun könne, sei, sich aufs Sofa zu legen und auszuruhen. Er brachte diesen Gedanken auch so gleich zur Ausführung, indem er in seinen Schlafrock schlüpfte, sich behaglich auf dem Divan ausstreckte und auf den elektrischen Knopf drückte, um seine Zimmerfrau zu verständigen, daß er aufgefunden sei und etwas — was, wußte er selber noch nicht, zu frühkühlen wünsche. Diese erschien alsbald, rang aber vor Bestürzung die Hände, als sie ihren Mieter in einem so erbarmungswürdigen Zustande vorfand. Sie hatte die kurze Abfertigung vom Vorabend längst vergessen und war wieder ganz Mitleid und Teilnahme, was sie durch wiederholte Anrufe zu bekräftigen suchte. Redwitz bat sie, ihre etwas laute Stimme zu dämpfen und forderte sie ihm Klärtöne auf, ihm etwas zu bringen, wovon ihm möglicherweise besser würde. Das war für die mitleidende Witwe Rabano eine willkommene Gelegenheit, ihr medizinisches Wissen auszuframen; und in der Tat hatte sie in ihrem Gedächtnis ein reichhaltiges Repertoire verschiedener Rezepturen

ausgewählt, von denen jede für eine andere Krankheit oder ein jedes Mal von unbedingter Wirksamkeit wäre. Redwitz wählte eine Tasse von dem Tee, trank ihn, und die Zimmerfrau, die das Leben gerettet hat, so sehr in ihm versprochen, daß er in einer Stunde wohl wieder gesund sein wird, sagte sie, und die Zimmerfrau, mit der sie ihre Rede vorbrachte, glich der eines diplomierten Arztes.

Redwitz wachte mit schwachem Rächeln ab. „Mein Tee“, sagte er, „habe alle Arten Tees, aber vielleicht haben Sie ein Glas Elixir, egal was für einen. Für den Magen wenigstens wird er mir gut tun.“

„Gern, Herr, ich habe einen ganz vorzüglichen, und es wird mir eine Ehre sein, wenn der Herr davon kosten will.“ Doch, um aufrichtig zu sein, muß ich wiederholen, daß in diesem Falle Tee ...

Ein lebender Blick Redwitz' deutete ihren Reden an und bezeugte, daß sie ihm keinen größeren Gefallen erweisen könne, als wenn sie möglichst rasch und ohne Widerspruch das Verlangte brächte. Das tat sie denn auch, indem sie schleunig das Zimmer verließ und nach Verkauf von einigen Minuten mit einem Tablett, auf welchem sich ein gefülltes Ritzglas und eine zartrosafarbene Serviette befand, wiederkam. Mit stiller Freude sah sie zu, wie Redwitz das Glas auf einen Zug leerte, und als er nach der Serviette griff, um sich den Schnurstrich daran abzutrocknen, breitete sie über ihr gutmütiges Gesicht ein wenig Entzücken.

„Ihr Bild ist gut“, lobte Redwitz, „und ich fühle mich schon ein wenig besser, bloß der Kopf, der schreckliche Kopf, es ist zum Rasenwerden!“

„Da ihr wundervoller Tee ausgeschlagen worden war, mußte ich die also Gelobte auf ein anderes Mittel besinnen.“

„Ich will Ihnen kalte Kompressen auflegen“, meinte sie zögernd.

„Nein, nein, Sie können nebenbei das Zimmer in Ordnung bringen, aber ja, keinen Besen aufräumen, Bismarck kann ich heute unmöglich ausbilden. Was das Bett richtet, Sie ein wenig und den Bismarck, ich mein Kopf.“

Stehend sah Redwitz auf das Fenster zurück, während die Wirtin geschäftig daran ging. Wasser in das Ritzglas zu gießen und das Handtuch einzulegen, es war es Redwitz auf die Stirn legte, erwiderte sie wie ein schmerzhaftes Mädchen, was aber diesem, dem, wie man zu sagen, grün und gelb vor den Augen war, vollständig entging.

Auf den Zehenspitzen hin und her hüpfend, brachte sie langsam und vorsichtig, um nur ja kein Geräusch zu machen, die verschiedenen Gegenstände an ihren gehörigen Platz, nicht ohne alle Augenblicke mit der mitleidig gekrümmten Bräute: „Wie geht's?“ nach dem Rubens auszusprechen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.
Freitag, 18. Ab. 6. Zum ersten Male. Die Straße nach Steinach. 6 Uhr.
Samstag, 19. Ab. 8. Volkshut. 6 Uhr.

Residenz Theater, Wiesbaden.
Freitag, 18. Kammerstücke. Der Weibsteufel. 7 Uhr.
Samstag, 19. 4. Ab. 8. Habt Ihr. Meiner Vorkämpfer. 7 Uhr. Neuheit. Der Lebenskünstler.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertagen 11 1/2 Uhr.
Freitag, 18. 7 1/2 Uhr. 7. Chylus-Rouge.
Samstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abom. Konzert d. Auzach.

Bekanntmachungen.

An die Inhaber der Brotkartennummern 539—887 einschl. der in diese Reihenfolge fallenden Selbstverlänger kommen von heute Nachmittag 5 Uhr ab in den Geschäftsräumen von

Otto Grunert, Erbengemeinschaft, Reichstraße 11, Heinrich Mayer, Talstraße 11, Philipp Schäfer, Blumenstraße 11, Stern, Langgasse 11, Karl Stahl, Rathausstr. 11, Maxheimer, Bierstadtstraße 11, pro Kopf je 200 Gramm Heringe zum Preis von 60 Pf. zur Ausgabe.

Gefäße oder Papier sind mitzubringen. Sämtliche Brotkartenausweise und Legitimationen sind zur Abstempelung vorzulegen. Im Geschäft von G. Stahl, Rathausstr. werden zunächst nur die Verlangberechtigten aus der Reihenfolge von 888—1403, welche bei der letzten Ausgabe keine Heringe mehr erhalten konnten und sich zur Nachlieferung haben vormerken lassen, bedient.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag den 8 1/2 — 1 1/2 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:
Nr. 1301—1700 von 8 1/2 — 9 1/2 Uhr
" 1701 — aus u 1—200 von 9 1/2 — 10 1/2 "
" 201—600 " 10 1/2 — 11 1/2 "
" 601—1000 " 11 1/2 — 12 "
" 1001—1300 " 12 1/2 — 1 1/2 "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alles Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen. Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Geldmangels ist der Betrag abgezahlt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgehen können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Brotkartenausweise vorzulegen.

Am Freitag, 18. Jan. nachm. von 2 Uhr ab findet die Ausgabe von Sahlabi am Rathaus hier statt. Da mit dem Bestand geräumt werden soll, findet die Ausgabe von Sahlabi auf Vorbestellung an Jedermann statt. Als Sahlabi aus der Stadtverwaltung entnommen wird.

Bierstadt, den 17. Januar 1918.
Der Bürgermeister, Hofmann.

Das Jagdpächtergeld ist in der Zeit vom 18. bis 30. Jan. auf der hies. Bürgermeisterei während den Rassenstunden zwischen 9 und 1 Uhr vorm. in Empfang zu nehmen.

Bierstadt, den 17. Januar.
Die Gemeindefasse.

Der Herr Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat zur beschleunigten Ausbringung der leichten Schweine genehmigt, daß der Einheitspreis von 79 Mt. bis zum 15. Januar 1918, je nach der Größe der Schweine, für die gleiche Zeit ein Zuschlag der betragten soll bei Schweinen im Gewicht von mehr als 15—30 Kg. 18 Mt. von mehr als 30—40 Kg. 14 Mt. von mehr als 45—60 Kg. 10 Mark u. v. von mehr als 60—75 Kg. für das Stück.

Dieser erhöhte Preis wird für alle rechtzeitig, also bis 15. Jan. einm. angekauften Schweine zur Ablieferung bestimmten Schweine gezahlt, wenn die Ablieferung bis 31. Jan. erfolgt.

Wiesbaden, den 10. Januar 1917.
Der Königl. Landrat.

Bierstadt, 17. Januar 1917.
Der Bürgermeister, Hofmann.

Bei der Aufnahme der Anträge wurde festgestellt, daß in einzelnen landwirtschaftl. Betrieben bei der Selbstversorgung mehr Personen geführt werden, als tatsächlich in der Familie vorhanden sind. Dieses beruht darauf, daß Personen zum Militär eingezogen sind und die vorgeschriebene Abmeldung bei dem Reichsausschuß veräumt worden sind. Andererseits werden Arbeitspersonen geführt, die durch Brotskarte versorgt werden, und andere Fälle zeigen, daß falsche Angaben bei der Anmeldung zur Selbstversorgung vorliegen.

Ich verweise weiter darauf, daß diejenigen Fälle, wo festgestellt wird, daß Personen in unrichtiger Weise aufgeführt wurden, sich sofort in der nächsten Woche mit dem Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917, in Verbindung setzen müssen, um die falschen Angaben zu berichtigen. Die Selbstversorgung der Personen, die in der nächsten Woche nicht berichten, wird als unrichtig angesehen.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Bierstadt, den 17. Januar 1918.
Der Bürgermeister, Hofmann.

Das im vergangenen Jahre beobachtete außerordentlich hohe Ausmaß der Raupen, die zur Verhütung einer Überflutung im nächsten Jahre die größte Gefahrung dieses Landes ausmachen, von dem Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917, in Verbindung setzen müssen, um die falschen Angaben zu berichtigen. Die Selbstversorgung der Personen, die in der nächsten Woche nicht berichten, wird als unrichtig angesehen.

Bierstadt, den 12. Januar 1918.
Der Bürgermeister, Hofmann.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.
Der Reichsausschuß des Landkreises Wiesbaden, 17. Januar 1917.